

Elke Schmitter Besser weiß ich es nicht

## Deine Fügsamkeit



Treffen Dichter aufeinander, worüber reden sie? Über andere Dichter. Wenn es gute, satte Zeiten sind: über Preise und Jurys, über Reisen und Übersetzungen, über Festivals und jene langen Abende, deren Ende ein enthusiastischer, übermüdeter Morgen wird.

Wenn die Zeiten härter werden, kommen die Worte selber zu Wort. Dann werden Zeilen ausgetauscht, die das Vertrauen erneuern. In das Material, auf das wir alle angewiesen sind und das dem unaufhörlichen Verschleiß unterliegt durch die tägliche Rede, die harmlose Phrase oder die Propaganda. Wir alle haben nur das Alphabet, um uns miteinander zu verständigen, die immer gleichen Worte, um aus einem Erlebnis eine Erfahrung zu machen. Die Dichterin Ellen Hinsey, eine Amerikanerin in Europa, präsentierte in der vergangenen Woche bei einem Abend des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, der Künstler aus aller Welt nach Berlin lädt, ein Poem über böse Ahnungen. „The Illegal Age“, „Das Zeitalter der Rechtswidrigkeit“ (übersetzt von Margitt Leibert), erinnert an europäische Strategien der Verdächtigung, der Ausgrenzung und der Verfolgung. „Glaub nicht, deine Fügsamkeit werde nicht beobachtet. / Später erkennst du, Kompromiss ist das Holz, das vor der Stunde der Reue am hellsten brennt. / Doch dann sind längst alle Türen mit gelber Kreide gezeichnet. / Dennoch, lass uns dieses letzte Mal nicht aneinander vorbeigehen, ohne uns zu erkennen, ohne uns in die Augen zu schauen.“

In diesen Tagen wurde bekannt, dass Swetlana Alexijewitsch, die weißrussische Nobelpreisträgerin des Jahres 2015, den russischen P.E.N. unter Protest verlassen hat. Einer Organisation, die der Staatsmacht die Stiefel lecke, wolle sie nicht mehr angehören, sagte sie der Zeitung „Nascha Niwa“. Inzwischen folgten ihr Wladimir Sorokin, Lew Rubinstein, Boris Akunin und etwa 30 andere. Wie weit die Tentakeln der Repression reichen, ist von all jenen, die in naiver Freiheit schreiben, eigentlich nicht zu ermessen. Ein Dichter erzählte von einem Festival in Hongkong, bei dem arabische Poeten sich nicht mit einem Kollegen aus Israel die Bühne teilen wollten. Ein anderer von einem Dichtertreffen in den USA, bei dem kein Foto gemacht werden durfte bei einer vergleichbaren Konstellation. Antisemitismus war hier nicht das Problem. Sondern all das, was die Autoren für sich und ihre Familien befürchteten, wenn sie mit dem Todfeind kollaborieren. Was eine Schriftstellerin aus Tunesien ergänzt: Nie hätte sie zustimmen dürfen, dass eines ihrer Theaterstücke auf einem Festival in Israel zur Aufführung kommt.

Das Schweigen, das auf solche Bekenntnisse folgt, ist ratlos und beklemmend. Es teilt die Welt für einen Moment in entsetzte Harmlosigkeit und ein vernarbtetes Wissen. Petitionen, Unterschriftensammlungen, offene Briefe: Sie regnen in den komfortablen westlichen Alltag als manchmal lästige, sanfte Niederschläge. Oft unterzeichnen wir, manchmal vergessen wir es. In aller Regel sind sie so formuliert, dass sie die Macht der poetischen Sprache nicht in Erinnerung bringen. Darauf kommt es aber auch nicht an. Nur auf die prosaischen zwei oder drei Worte, aus denen unser Name besteht.

An dieser Stelle schreiben Elke Schmitter und Nils Minkmar im Wechsel.

## Holocaust Appell aus Auschwitz

Auch mehr als 70 Jahre nach Kriegsende wird das Gedenken an den Holocaust von den Überlebenden geprägt. Viele von ihnen haben die Erinnerungsarbeit zu ihrer Mission gemacht. Doch die Zahl der Zeugen nimmt rapide ab, im vergangenen Jahr sind die Schriftsteller Elie Wiesel und Imre Kertész gestorben, die zuletzt wohl prominentesten Auschwitz-Überlebenden. Umso wichtiger wird die Arbeit der Gedenkstätten und Museen, die an die Ermordung der europäischen Juden durch die Nazis erinnern. Aus Anlass des 72. Jahrestages der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau am 27. Januar 1945 hat sich nun der Leiter der Ge-

denkstätte Auschwitz-Birkenau, Piotr Cywiński, mit einem Appell an die Öffentlichkeit gewandt: Wer im Besitz von „Bildern, privaten Briefen, Tagebüchern“ sei, die über die Vorgänge in Auschwitz Auskunft geben, möge diese der Gedenkstätte zur Verfügung stellen. Cywiński und sein Team sind vor allem an Dokumenten interessiert, die die Motive der Täter erhellen, also der SS-Leute, die das Vernichtungslager betrieben. Ohne ein Verständnis der „Mentalität der Täter“ sei es unmöglich, auch „zukünftige Generationen“ vor „populistischen Hassmechanismen“ zu warnen. Darin sieht Cywiński die zentrale Aufgabe seiner Einrichtung. Die Gedenkstätte Auschwitz ist unter der Adresse [archiv@auschwitz.org](mailto:archiv@auschwitz.org) erreichbar – notfalls, wie der Direktor betont, auch anonym. [dy](http://dy)



Szene aus „Kundschafter des Friedens“

STEPHANIE KULBACH / MALESTIC

## Kino James Bonds Ossi-Kollegen

Der Vorspann immerhin hat Weltniveau. Als liebevolle James-Bond-Parodie beginnt der Film **Kundschafter des Friedens**, in dem vier ehemalige Auslandsspione der DDR ein Vierteljahrhundert nach dem Mauerfall reaktiviert werden, um zu einer Mission im Fantasiestaat Katschekistan aufzubrechen. Gespielt werden die vier famos altmodischen Agenten von vier ostdeutschen Superstars: Henry Hübchen, Michael Gwisdek,

Thomas Thieme und Winfried Glatzeder – ein wackerer Rentnertrupp auf den Spuren des Altherren-Filmklassikers „Space Cowboys“. Die Grundidee der Komödie von Regisseur Robert Thalheim ist bestechend, doch die Story um die Superspione, die einen alten, von Jürgen Prochnow gespielten Rivalen herauszuhauen sollen, erweist sich als hanebüchener Schrott. Der Rest sind öde Gags in der katschekischen Steppe, die oft noch mehr Jahre auf dem Buckel zu haben scheinen als die klapprigen Helden. höh